

Jules Vitrac: Tödliches Elsass. Kreydenweiss & Bato ermitteln. Rowohlt TB 2019 · 332 S. · 9.99 · 978-3-499-27628-6

☆☆☆☆(☆)

Eine junge Frau flieht panisch aus einem altehrwürdigen Haus, in der festen Überzeugung, dort ein Gespenst gesehen zu haben – wenig später ist sie tot. Als dann auch noch der Glasermeister Jean Bell tot in seiner Werkstatt aufgefunden wird, ist es mit der Ruhe im eigentlich beschaulichen Örtchen Eguisheim endgültig vorbei. Es wird gemunkelt, *La Dame Blanche* gehe wieder um, der Geist eines unter tragischen Umständen verschwundenen Mädchens namens Julie, dessen Erscheinen den Tod desjenigen ankündige, der ihn sehe. Polizistin Céleste Kreydenweiss hingegen glaubt nicht an Geistergeschichten und hat, ganz davon abgesehen, auch ohne überna-

türliche Einmischung schon genug Ärger am Hals: zwei Morde quasi vor ihrer Haustür, die dummerweise aber nicht in ihrem Zuständigkeitsbereich als simple Gemeindepolizistin liegen, sondern in dem der Kriminalpolizei unter Leitung von Capitaine Wolfsberger. Diesem ist Céleste seit Jahren in herzlicher gegenseitiger Abneigung verbunden und entsprechend lehnt der Capitaine jedwede Einmischung in seinen Fall, den er schnellstmöglich und ohne jegliche Verkomplizierung der Angelegenheit durch unnötige Ermittlungsarbeit abzuschließen gedenkt, rundheraus ab. Was wiederum weder Céleste und ihrem Brigadier Luc Bato noch dem Bürgermeister gefällt, der das Ansehen seiner Gemeinde und deren honoriger Bürger bedroht sieht und Kreydenweiss ausdrücklich dazu anstiftet, sich über Wolfsbergers Anweisungen hinwegzusetzen und eigenständig zu ermitteln ...

Tödliches Elsass ist der mittlerweile dritte Fall von Céleste Kreydenweiss und Luc Bato. Als Schauplatz dient erneut das elsässische Dörfchen Eguisheim, wobei der Aktionsradius diesmal um Ausflüge ins nahegelegene Straßburg erweitert wird. Etwas Lokalkolorit darf selbstverständlich nicht fehlen, wobei der Roman es jedoch erfolgreich vermeidet, sich in gar zu weitschweifigen Beschreibungen zu verlieren. Das Privatleben der Hauptcharaktere wird, wie auch bereits in den Vorgängerbänden, zwar gelegentlich kurz angerissen, bleibt aber, im Gegensatz zu manch anderem Krimi, tendenziell eher im Hintergrund – einen notorisch depressiven Kommissar braucht man hier also nicht zu fürchten, was durchaus eine Wohltat sein kann. Im Vordergrund steht ganz klar die Aufklärung der Morde, die Geschichte bleibt über die volle Länge des Buches hinweg spannend und die Auflösung des Falls kommt so unerwartet daher, dass es dem Leser absolut unmöglich ist, sie vorherzusehen bzw. durch Miträtseln vorwegzunehmen. Trotz dieser Wende bleibt die Erzählung dabei jedoch in sich glaubhaft und setzt dem Leser keine enttäuschende, plötzlich aus dem Hut gezauberte Deus-ex-Machina-Lösung vor.

Diese Kombination macht "Tödliches Elsass" zu einer netten Krimi-Lektüre für alle, die es weder zu blutig noch betulich-weitschweifig mögen und für die die Hauptfigur in erster Linie eines tun soll: ermitteln. Wer die genannten Kriterien erfüllt oder bereits die Vorgängerbände mochte, dem sei auch der neue Fall von Kreydenweiss und Bato wärmstens ans Herz gelegt. [bianca riessinger]







Jean Jacques Laurent: Elsässer Intrigen. Ein Fall für Major Jules Gabin. Piper 2020 · 318 S. · 11.00 · 978-3-492-24100-7

Es ist schon der fünfte Band mit Jules Gabin, aber obwohl ich keinen der Vorgänger gelesen hatte, kam ich schnell in die Handlung hinein und erhielt auch schnell einen Überblick über die Personen. Vielleicht liegt es daran, dass auch Major Gabin neu ist in Colmar, etwa so wie ich. Immer wieder hatte er – so entnehme ich dem Klappentext – in den zwei Jahren, die er bislang im Elsass verbracht hat – Colmar besucht, meist privat, so dass er die Stadt kennt. Aber dann auf einmal da arbeiten und leben, das ist doch etwas ganz anderes. Immerhin, ein gemütliches Leben würde ihn erwarten.

Colmar also. Eine Stadt voll buntem Fachwerk, überbordendem Nippes und dem wohl besten Flammkuchen weit und breit. Im Sommer ächzte die Kleinstadt unter dem Andrang Hunderttausender Touristen aus aller Welt, während es im Winter meist beschaulich und gemütlich zuging. Kriminalität? Bis auf Handtaschenraub und Zechprellerei weitgehend Fehlanzeige ... (5)

Dachte Gabin jedenfalls. Aber schon drei Seiten weiter ist es mit der Idylle vorbei, und statt einer geziemenden Begrüßung durch den Chef, Capitaine Debré, darf er sich nicht mal setzen, sondern wird stehenden Fußes in einen Fall hineingezogen: Eine Prostituierte wurde in einem Hotelzimmer tot aufgefunden. Mord also statt der kleinen, fast nebensächlichen Verbrechen! Aber schnell steht fest: Der deutsche Geschäftsmann, der das Zimmer anmietete, muss der Täter sein, also lediglich die Fahndung ausschreiben und dann ist alles klar. Beruhigend!

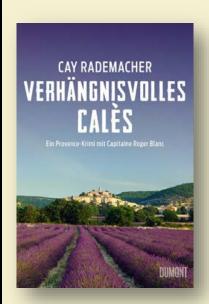
Nicht so für Gabin. Schließlich wollte die Prostituierte etwas loswerden über bestechliche Polizisten vor Ort. Und dann ist da noch was: Fast zur gleichen Zeit verschwindet der ohnehin gefährdete Politiker Eric Duval, ein ehemaliger wichtiger Mitarbeiter des französischen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing, offenbar entführt von falschen Polizisten, die vorgaben, Duval als Geleitschutz abzuholen und ihn aus Sicherheitsgründen an einen unbekannten Ort zu bringen – und das in Jules Gabins Gegenwart! Nicht genug damit: Eric Duval ist auch ein (Nenn-)Onkel von Jules Gabin, so dass der auf einmal nicht nur beruflich den geheimen Auftrag erhält, den Onkel zu suchen und möglichst auch unversehrt zu finden, sondern durchaus auch durch private Sorge um den guten alten Freund geleitet wird. Und als erstes heißt es aufzuklären, welche Rolle Duval denn nun wirklich gespielt hat ...

Ein turbulentes und vielschichtiges Geschehen nimmt seinen Lauf, das mit vielen falschen und richtigen Spuren aufzuwarten weiß, intelligent verknüpft und ausgesprochen interessant, weil das Buch nicht einfach "nur" ein Krimi ist, sondern zugleich einen faszinierenden Einblick in das französische Polizei- und Justizsystem gibt – und dabei auch nicht an Kritik spart und Missstände deutlich beim Namen nennt. Das Ganze ist außerordentlich spannend verpackt, und ich habe vor allem dem Ergebnis des/der bestechlichen Polizisten entgegen gefiebert.





Mir persönlich hat auch gut das Verhältnis von beruflicher Tätigkeit und privaten Rivalitäten oder Freundschaften gefallen. Hinzu kommen die vielen geradezu liebevollen Beschreibungen von Land und Leuten, auch von ihren "Macken" und Eigenheiten und dazu immer wieder von dem elsässischen Essen. Dazu passt gut am Ende ein kleines (unabhängiges) Kapitel "Colmar erkunden mit Jules Gabin", in dem der Autor sehr konkrete Hinweise und Tipps für eine schöne Erkundung der Stadt gibt (ohne gezielt Werbung zu machen, wie man das von manch anderem Krimiautor kennt). Ein spannender lesenswerter Krimi! Ich werde die Reihe verfolgen! [astrid van nahl]



Cay Rademacher: Verhängnisvolles Calès. Ein Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc. Dumont 2019 · 447 S. · 16.00 · 978-3-8321-8366-0 ☆☆☆☆(☆)

Es geht auf Weihnachten zu und Capitaine Roger Blanc hat ein Problem: Seine Tochter Astrid hat angekündigt, ihn über die Feiertage besuchen zu wollen und nun streikt der Ofen der alten Ölmühle, in der er wohnt – keine guten Bedingungen für einen Besuch, noch dazu für den ersten. Obendrein hat er einen rätselhaften, wenngleich alten Fall am Hals, denn ein Bergrutsch neben einer archäologischen Grabung in einem Höhlengebiet hat ein Skelett mit einem Einschussloch im Schädel freigelegt – Unfalltod ausgeschlos-

sen. Doch es kommt noch viel schlimmer: Während einer Hochzeitsfeier auf einer Burg verschwindet die kleine Tochter des Burgherren spurlos – niemand hat etwas gesehen, auch der genaue Zeitpunkt ihres Verschwindens ist unklar, Lösegeldforderungen bleiben aus. Angetrieben von den schlimmsten Befürchtungen bricht sich eine verzweifelte Suche nach dem Mädchen Bahn, das alte Skelett erscheint nun unwichtig. Doch dann macht Blanc eine Entdeckung, die ihn sich fragen lässt, ob zwischen beiden Fällen ein Zusammenhang besteht ...

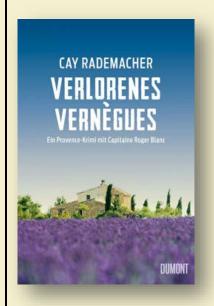
Cay Rademacher sei Dank: Roger Blanc ermittelt wieder. Und zwar richtig, und nicht in Möchtegern-James Bond-Manier, wie im Vorgänger ▶ *Dunkles Arles*, den wir hiermit als Ausrutscher abhaken und vergessen möchten (Anmerkung für alle Interessierten: Was genau sich in der mysteriösen Handtasche befand, für deren Inhalt Blanc in *Dunkles Arles* Leib und Leben riskierte, wird wohl für immer im Dunkeln bleiben − in *Geheimnisvolles Calès* jedenfalls erfährt der geneigte Leser es nicht).

Hier ist Blanc wieder in Bestform, geht Spuren nach und darf Schlussfolgerungen ziehen, ohne dabei von namenlosen Feinden oder roboterhaft wirkenden Geliebten durch die Gegend gehetzt zu werden. Vergleichsweise düster ist das neue Werk geworden, schwebt doch über allem die Angst, das Mädchen sei Opfer einer Gewalttat geworden und könne – wenn überhaupt – nur noch tot gefunden werden.





Vorweihnachtliche Besinnlichkeit darf man also trotz des zeitlichen Settings nicht erwarten, dafür aber eine durchweg spannende Geschichte, in der sowohl Cay Rademacher als auch Blanc endlich wieder zeigen, was sie können. [bianca riessinger]



Cay Rademacher: Verlorenes Vernègues. Ein Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc. Dumont 2020 · 382 S. · 16.00 · 978-3-8321-8121-5 ☆☆☆☆

Man muss Cay Rademacher zugestehen, dass er schöne Kulissen auszuwählen versteht. Diesmal ist es die mittelalterliche Stätte Vieux Vernègues, ein Trümmerfeld neben der düsteren Burgruine, entstanden einst durch ein schreckliches Erdbeben. An sich ist es die geruhsamste Zeit des Jahres, der Roman schließt zeitlich nahtlos an den vorausgehenden an und spielt Anfang Januar in der verschneiten Provence. Was ist geschehen?

Roger Blanc und sein Kollegen wissen es auch nicht, als sie eines Nachts genau in diese Geisterstadt gerufen werden. Zwei Schafhirten beklagen den Tod von zwölf Tieren innerhalb einer nächtlichen Stunde. Und es werden nicht die letzten bleiben. Ein Wolfsrudel, so heißt es schnell, sei hereingebrochen und habe die Schafe gerissen und die Schafhirten hilflos zurückgelassen, stehen doch Wölfe unter allerstrengstem Naturschutz und dürfen nicht getötet werden. Es ist der Anfang einer übertragenen, dann realen Treibjagd. Man greift nach den Waffen, der Bürgermeister, die Schäfer, die Jäger, entschlossen, das Vieh zu verteidigen. Meinungsverschiedenheiten in der Gesellschaft der kleinen Orte tun sich auf, spalten die Menschen, wachsen zu unüberwindbaren Klüften. Aber nicht nur das. Da ist etwas schwer Fassbares, das Capitaine Blanc zu schaffen macht. Was sind das für Gestalten, die des Nachts heimlich und unerkannt durch die Gegend streifen, wer sind sie und was wollen sie? Die Angst wächst, die Lage spitzt sich zu, die Situation wird unerträglich und gerät schließlich völlig außer Kontrolle: Ein Toter wird gefunden, mitten in dem Trümmerfeld ...

Es ist ein hoch aktuelles Thema, das Rademacher hier aufgreift. Fast zeitgleich mit meinem Lesen des Romans sind die hiesigen Zeitungen voll mit Problemen ganz ähnlicher Art. Längst hat auch in Deutschland der Wolf die Gesellschaft gespalten. Vieles von diesem Wissen findet sich in Rademachers Geschichte integriert, und er vermittelt es gut, erklärt es zum bedeutenden Thema, aber ohne die damit oft verbundene Hysterie. Das gelingt besonders gut durch die Positionen der drei Mitarbeiter Blancs. Und auch die Sensationspresse kommt nicht ungeschoren davon, als sich die Nachricht von merkwürdigen, unheimlichen Geschehnissen verbreitet (S. 255–257). Und noch ein paar weitere aktuelle Details lässt Rademacher hier und da einfließen, zum Beispiel den Protest gegen den Bürgermeister, weil er fürs Impfen ist, oder die Verwendung von Drohnen.





Es ist ein spannender Fall, den man ein wenig hätte straffen können. Aber Cay Rademacher liebt ausführliche Beschreibungen, auch von Nebensächlichkeiten. So geht zum Beispiel mehr als eine halbe Seite für die Beschreibung eines Raums im Restaurant drauf (S. 55), die Fliesen, das Fußbodenmuster, die Eingangstür, der Kamin, das Feuer, das Metallschild, die Standuhr, die Fotos ... oder eine Kapelle sind ihm gar zwei Seiten wert (S. 105–106); das schafft Atmosphäre, versetzt den Leser mitten in den Ort des Geschehens, aber es dehnt den Roman. Andererseits versteht er es dadurch, die Faszination Blancs an dem Fall auszugestalten.

Über ihm wölbten sich die kahlen Kronen der Platanen, kein Zweig bewegte sich, die Bäume wirkten wie versteinerte Wächter. Kein Eulenruf. Kein Rascheln irgendwo. Kein Heulen mehr. Blancs Atem stand als kleine Wolke vor seinem Gesicht, seine Atemzüge schienen unnatürlich laut durch die perfekte Stille zu hallen. Er hielt die Luft an und lauschte. Nichts. Später stand er in der Küche und blickte auf die Tischdecke. Sommer. Lebenslust. Provence. Das war bloß ein Firnis, dachte er, nicht dicker als dieses Tischtuch. Darunter lauerten Aberglauben, Gewalt und Mord. Die Provence war uralt. Was machten da schon die paar Jahre modernen Denkens aus? Sie lagen auf tausend Jahren Mittelalter und tausend Jahren Heidentum und noch viel mehr Jahrtausenden einer noch viel archaischeren Zeit. (S. 266 f.)

Ein lesenswerter und spannender Roman, zweifellos. Und vielleicht auch der gesellschaftlich aktuellste und politischste in der Blanc-Reihe, aber zugleich auch der poetischste und philosophischste. Sehr schön! [astrid van nahl]



Gabriela Kasperski: Bretonisch mit Meerblick. Emons 2020 · 256 S. · 12.00 · 978-3-7408-0796-2 ☆☆☆☆

Dieser Roman ist schon allein deswegen zu empfehlen, weil man darin einiges über Camaret und über diese Region in der nordwestlichen Bretagne, wo er spielt, erfährt. Zum Beispiel über den Dichter Saint-Pol-Roux (1860–1940), der hier einmal gelebt hat. Gleich auf Seite 38 taucht er auf, allerdings als ein "Literat, den niemand kennt". Das kann ich natürlich nicht so stehen lassen. Immerhin habe ich (zusammen mit dem Verleger Rolf A. Burkart) eine deutschsprachige Ausgabe seiner Werke herausgegeben. Zugegebenermaßen hat sie leider nicht viel dazu beigetragen, ihn bekannter zu machen. Ach, hät-

ten wir doch damals einen Kriminalroman wie diesen gehabt!

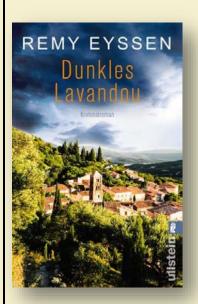
Hier das Wichtigste darüber. Der Plot ist zunächst ganz einfach: Die Schweizerin Tereza Berger, vierzig, geschieden, fährt nach Camaret. Sie hat dort von ihrer Großtante ein Haus geerbt, das sie allerdings gleich verkaufen will. Mit dem Geld will sie sich in Zürich eine neue Wohnung kaufen. Das Haus ist zwar eine Bruchbude, aber in einer guten Lage. Sie bekommt auch gleich gute Angebote, z. B. von Severin, einem Deutschen, der in Camaret eine Art Künstlerdorf errichten will. Auch die stellvertretende Bürgermeisterin ist interessiert. Da stirbt Severin, mit dem die Heldin eine kurze Affäre hat, einen mysteriösen Tod, und Tereza ist die Hauptverdächtige.





Davon gibt es aber noch mehr: eine geheimnisvolle Kapuzenbande, Männer, die wollen, dass Camaret so bleibt, wie es ist; eine Frauengruppe, die sich nach einem (etwas unanständigen) Lied "Les filles de Camaret" nennt; eine Nonne, die gar keine Nonne ist. Man könnte noch weitere Namen nennen. Hat vielleicht der ziemliche unfreundliche Kommissar etwas damit zu tun? Die Autorin, von der schon zwei weitere Krimis im Emons Verlag erschienen sind, hat ein wenig zu viel in diesen Roman gepackt, manche Leser könnten den Überblick verlieren. Eine Karte wäre hilfreich gewesen, für alle, die sich in dieser Region nicht auskennen. All das hemmt aber kaum den Lesefluss. Der Roman ist spannend und voller Lokalkolorit. Auch die bretonische Küche kommt nicht zu kurz.

Wie schon gesagt: Auch über die Geschichte dieser Region erfährt der Leser einiges. Und eben über den Dichter Saint-Pol-Roux, der immer wieder genannt, über dessen tragisches Ende kurz berichtet wird. Vielleicht hätte die Autorin ihn noch etwas mehr in die Handlung einbauen können. Die Heldin plant nämlich später, aus dem geerbten Haus eine Buchhandlung zu machen. Und dort hätte sie die Werke von Saint-Pol-Roux (in französischer und in deutscher Sprache) verkaufen können. Nun, man darf nicht zu viel verlangen. Immerhin taucht der Dichter ganz am Ende noch einmal auf. Vor den Ruinen seines Hauses wird nämlich... Doch ich will nicht noch mehr verraten ... [Franz Joachim Schultz]



Remy Eyssen: Dunkles Lavandou. Ullstein 2020 · 496 S. · 9.99 · 978-3-548-29127-7 ☆☆☆☆

Le Lavandou ist ein traumhafter Urlaubsort in der Provence. Die Stimmung in dieser Urlaubssaison wird jedoch getrübt, als eine Vermisste tot aufgefunden wird. Was zunächst wie ein Selbstmord aussieht, stellt sich bei näherer Betrachtung als Mord heraus, einiges deutet sogar auf einen Ritualmord hin. Gerichtsmediziner Leon Ritter und seine Lebensgefährtin, die Polizistin Isabelle Morell, ermitteln beide auf ihre Weise, doch dann spitzt sich die Lage zu: Zwei weitere junge Frauen werden vermisst und eine davon ist die Tochter des französischen Kultusministers. Ihr letzter bekannter Aufenthaltsort: Le Lavandou ...

Das war mein erstes Buch mit Leon Ritter und es ist erfreulicherweise problemlos ohne Vorkenntnisse lesbar, denn die wichtigen Details werden geschickt hier und da eingestreut. Was mich von Anfang an an der Lektüre fasziniert hat, war die leichte Erzählweise des Autors. Wenn Leon Ritter über den Markt schlendert und provenzalische Köstlichkeiten einkauft, kann man die Aromen geradezu riechen, man hat fast das Gefühl, selbst mit ihm dort zu sein. Den Punkt Lokalkolorit erfüllt der Krimi also zu 100%.

Durch die Perspektiven von Rechtsmedizin und Polizei ergeben sich sehr spannende Ermittlungen zu einem vielversprechenden Fall. Was mich allerdings gewundert hat, war, dass besonders am Anfang nur seichte Alltagsinteraktion zwischen Leon und Isabelle stattfand und so gut wie





nie Gespräche über den tatsächlichen Fall. Viele weitere kleine Dinge haben mich gewundert oder enttäuscht. Die bunte Karte vom Gebiet vorne ist eine schöne Idee, aber nur bedingt nützlich, weil einige Orte darauf fehlen. Zum Punkt unvorsichtiges oder fragwürdiges Verhalten kann man z.B. anführen, dass Leon sich, wohl aus einem seiner berühmten Impulse heraus, die ihn schon bei den Obduktionen immer in die richtige Richtung führen, einem Fremden anvertraut und Bilder und Details des Falls mit diesem teilt, was der Polizei sicher nicht recht wäre. In einer Szene (S. 249) will Leon eigentlich schnell zu Isabelle, trinkt aber vorher noch etwas im Café. Inkonsistenzen gibt es sowohl in der Erzählung – auf S. 230 wird als gemeinsames Merkmal aller Opfer erwähnt, dass sie blond sind, eins davon wird aber zuvor explizit (S. 90) als dunkelhaarig beschrieben - als auch bei den französischen Ausdrücken und Namen. Hier hätte es unbedingt eines sorgfältigeren Lektorats bedurft. "Ta gueule" wird auf S. 109 zu "Ta geule". Notre Dame des Anges kriegt gleich zwei kreative Schreibweisen, "Notre Dame des Ange" (S. 189) und "Notre Dame de Anges" (S. 190). Bormes-les-Mimosas steht mal mit Bindestrichen, mal ohne (S. 333). Dazu kommen kleine Fehler wie "En arriere" (S. 148) mit fehlendem accent grave auf arrière. Viele werden das einfach überlesen, aber wer Französisch kann, stolpert darüber. Und schließlich enttäuscht auch das Ende. Ich war von dem Buch so begeistert, dass ich noch mit einem letzten intelligenten und unerwarteten Twist gerechnet habe. Dieser kam aber nicht. Der Mörder war der, den ich schon ganz lange im Verdacht hatte, und am Ende blieben für mich noch einige offene Fragen zum Fall.

Noch ein abschließendes Wort zu den Titeln der Reihe: Auch wenn man Ähnlichkeit bei solchen Reihen gewöhnt ist und auch erwartet, finde ich sie in diesem Fall total verwirrend. Der Titel des Vorgängers, "Mörderisches Lavandou", würde genauso zu diesem Buch passen. Die ersten drei Bände heißen irgendwas mit Lavendel, auch hier sind die Adjektive austauschbar. Lediglich Band 4, "Das Grab unter Zedern", hat einen Titel, der mich anspricht und unter dem man sich auch etwas vorstellen kann. Trotz alledem war das Buch wahnsinnig spannend, so spannend und stellenweise grausam, dass es fast mehr in Richtung Thriller als Krimi tendiert. Das hat mich aber nicht gestört. Ich empfehle es als Sommerlektüre für alle Krimiliebhaber, die von zuhause aus die Provence besuchen möchten. [natalie korobzow]



Liliane Fontaine: Die Richterin und die Tote vom Pont du Gard. Piper 2020 · 307 S. · 10.00 · 978-3-492-31555-5 ★☆☆☆

Es ist der erste (?) Fall für die französische Untersuchungsrichterin Mathilde de Boncourt. Und der ist dramatisch. Kaum hat die Richterin hoch befriedigt nach dem Urteilsspruch den Gerichtssaal verlassen, da passiert es. "Der erste Schuss fiel um 17.06 Uhr, riss Mathilde von den Beinen, die Kugel hatte ihre Schulter durchschlagen. Den Bruchteil einer Sekunde später zerfetzte eine zweite Kugel ihre Oberschenkelarterie. Eine dritte Kugel schlug hinter ihr in den linken Pfei-





ler des Eingangs zum Palais de Justice ein, sie hatte Mathildes Schädeldecke nur um Millimeter verfehlt." (13) Sachlich, kurz, knapp, präzise, typisch für die Erzählweise der Autorin, und diese Sachlichkeit bildet oft einen interessanten Gegensatz zu dem fulminanten Geschehen.

Mathilde überlebt schwerverletzt und ist lange Zeit außer Gefecht gesetzt. Aber sie ist sich sicher, dass der Anschlag mit einer ihrer Untersuchungen zu tun hat: Sie ist einem Pädophilenring auf der Spur, der sich offenbar in den höchsten Kreisen der Gesellschaft bewegt. Auf dem Weingut ihres Großvaters im Languedoc versucht Mathilde sich von den schweren Verletzungen zu erholen, ist aber keinesfalls geneigt, Täter oder Pädophile entkommen zu lassen. Gemeinsam mit Rachid von der Police Judiciaire begibt sie sich zielstrebig auf Suche – und das Netz um die Verbrecher wird enger und enger, und bald gibt es weitere Todesfälle, ganz in der Nähe ...

Zeitgleich spielt der zweite Handlungsstrang. Martin Endress, deutscher Reiseschriftsteller, will den Arbeitsauftrag eines Verlegers in Südfrankreich zur Spurensuche nutzen. Ein beschwerliches Unternehmen, denn er muss weit in die Vergangenheit reisen, achtzig Jahre zurück, als seine jüdische Großmutter nach einem Fluchtversuch hier ums Leben kam, angeblich durch einen Unfall. Aber was geschah wirklich? Wie zu erwarten, kreuzen sich die beiden Fälle. Mathilde und Martin begegnen sich, tauschen sich aus, werden Freunde und mehr. Und dann ahnt Mathilde, dass ausgerechnet ihr Großvater mehr über das Schicksal der Jüdin weiß, als er bereit ist preiszugeben ...

Es ist ein überaus gelungener und durchaus ungewöhnlicher Start in eine neue Reihe Frankreich-Krimis. Es ist vor allem der Stil, der mich begeistert hat, weil er trotz aller Sachlichkeit ein lebendiges, manchmal flirrendes Bild der südfranzösischen Landschaft und ihrer Menschen vor den Augen des Lesers entstehen lässt. Aber das hat nur wenig mit der gängigen leichten Urlaubslektüre zu tun, die dieses Genre meist zu bieten hat. Liliane Fontaine hat ihre Charaktere sauber ausgearbeitet, sie tiefgründig angelegt, in der Geschichte der beiden Länder verankert, in die sie ihre Leser eintauchen lässt. Und auch da, wo das "Wissen" gegenüber der Unterhaltung dominiert, ist es spannend erzählt und perfekt integriert, ohne den Leser zu überfrachten. Bei dem ernsten und tragischen Hintergrund ist das nicht einfach, und es spricht für das Erzähltalent der Autorin.

In losem Wechsel der Perspektive erlebt der Leser das Geschehen aus den unterschiedlichen Sichtweisen der beiden Hauptpersonen und muss sich – wie im Puzzle – so manches langsam und tastend zusammensetzen, was auf den ersten Blick immer mal leer im Raum stehen bleibt. Das hält bis zum Schluss die Spannung aufrecht, und am Ende darf man feststellen, dass sich das Geschehen – hier und dort, damals und heute – nahtlos zusammenfügt.

Mittlerweile sind bereits zwei weitere Bände in diesem Jahr erschienen – ich werde sie lesen! [astrid van nahl]







Benjamin Cors: Sturmwand. Ein Normandie-Krimi. dtv premium 2020 · 416 S. · 15.90 · 978-3-423-26257-6 ☆☆☆☆

Nunmehr ist es schon der fünfte Fall für Nicolas Guerlain, den Personenschützer im Staatsdienst, und diesmal spielt seine Geschichte auf Chausey. "Auf Chausey erzählt jeder Stein eine Geschichte, jede Felsenbucht birgt ein Geheiminis. Und in jeder Flaschenpost, die das Meer anspült, könnte Unheil lauern", schreibt Benjamin Cors dazu. Ich gebe zu, dass ich noch nie von Chausey gehört hatte, aber ich lernte, dass Chausey nicht einfach nur eine Insel ist, sondern eine ganze Gruppe von Inseln, von denen bei Ebbe 365 und bei Flut 52 zu sehen sind.

Nach ► Strandgut (2015), ► Küstenstrich (2016), ► Gezeitenspiel (2017) und ► Leuchtfeuer (2018) nun also ein neuer Fall, den der Leser mit Spannung erwartet hat, denn schließlich handelt es ja nicht einfach "nur" um Verbrechen und ihre Aufklärung; vielmehr sind die Geschichten intensiv verbunden durch die Figur des Nicolas und seiner Beziehung zu seiner großen Liebe Julie, einer geheimnisumwitterten Frau, die durch ihre Vergangenheit eng mit den Fällen verbunden ist und sogar tot geglaubt war. Keine einfache Liebesgeschichte, denn das Thema Schuld und Sühne, Entsagen und Verantwortung entfaltet sich in ihr stärker, als man es im Genre Kriminalroman für möglich halten sollte.

Und wieder ist es eine kaum auszuhaltende Spannung, die den Leser schnell ergreift, als während eines Konzerts in Paris der Staatspräsident erschossen wird. Blutüberströmt sinkt er zusammen, Hektik greift um sich – bis der Präsident sich erhebt. Mit einem roten Farbbeutel hat man auf ihn geschossen, und die Täterin ist flüchtig. Was hat das "Attentat" bezweckt? Demütigung? Eine Frau spielt eine Rolle, die schon einmal mit Nicolas zu tun hatte, und der Fall wird immer rätselhafter. Aber bald wird er überlagert, als eine Flaschenpost gefunden wird, die nichts als einen Zettel mit fünf Namen enthält. Namen von Männern, die kaum etwas verbinden kann, ein unbedeutender Lehrer, ein mächtiger Immobilienhai, der Chef einer Schifffahrtslinie, ein Ornithologe und – als letzter Name auf der Liste – Nicolas. Ausgerechnet der Mann, der die Flaschenpost findet, steht als Erster auf der Liste – und kurz darauf ist er tot, qualvoll gestorben. Zufall? Nicht, als es den zweiten Toten nach der Liste gibt … und Nicolas verlässt Paris und eilt seinem alten Freund Luc Roussel zu Hilfe…

Es ist das bewährte Team der örtlichen Polizei, das Nicolas umgibt, vor allem Claire steht ihm zur Seite. Es empfiehlt sich, die vorausgehenden Bände zu kennen, um die Personengalerie besser einordnen zu können, und auch die Probleme mit Nicolas' Vater und seiner Freundin, die beide eine wesentliche Rolle spielen, erleichtern das Verständnis der merkwürdigen Beziehungen. In jedem Fall nimmt erneut eine spannend aufregende Geschichte ihren Lauf, die auch in diesem fünften Band an kaum einer Stelle voraussehbar ist. Sie erfordert allerdings auch wieder einen aufmerksamen Leser, der nicht nur zwischen den Orten – der Hauptstadt und der Normandie –





und Zeiten – Gegenwart und Vergangenheit, die sich aus dem Leben der fünf Personen sowie aus der Gestalt des Vaters erschließen – springen und sich immer wieder neu orientieren muss; nein, er muss auch noch mit eingeschobenen (kursiv markierten) Kapiteln fertig werden, die ganz offensichtlich aus der Sicht des Mannes (oder der Frau?) geschrieben sind, der/die diese Morde begeht und darin Steinchen für Steinchen offenbart, was hinter dem grausamen Geschehen verborgen liegt.

Nur unauffällig offenbart sich in der Geschichte auch Kritik an der Politik und vor allem an Politikern, auch an der Gesellschaft, an Machenschaften, die es immer und zu allen Zeiten gegeben hat. Neben dem Kriminalfall, der wieder weit in die Vergangenheit hineinreicht, begeistert mich aber auch die Beschreibung der Normandie, der Menschen, der zwischenmenschlichen Beziehungen, die selten einfach sind. Aber so langsam formiert sich in meinem Kopf auch die Idee, dass die schwierige Geschichte zwischen Julie und Nicolas und seinem Vater allmählich zu einem (wie auch immer gearteten) Ende kommen muss, damit etwas wie Normalität in der Beziehung greifen kann und das Motiv nicht über die Maßen zerdehnt wird.

Ansonsten freue ich mich bereits jetzt auf den sechsten Fall des Nicolas Guerlain. [astrid van nahl]





Carolina Conrad: Letzte Spur Algarve. rororo 2019 · 318 S. · 10.00 · 978-3-499-00005-8 ☆☆☆☆

"Bei Autorin und Journalistin Anabela Silva lief es schon mal besser: Ihr Mann hat sie für eine Studentin verlassen, in ihrer Wohnung gähnt daher die Leere und die nötige Kreativität zum Schreiben unterhaltsamer Kolumnen fehlt ihr in Folge dessen auch. Da täte eine kleine Auszeit durchaus gut. Als ihre portugiesische Mutter sich den Arm bricht und um Unterstützung im Haushalt bittet, eilt Anabela aus dem trüben Hannover zu ihren Eltern an die Algarve." So beginnt unsere Rezension des ersten Bandes um Anabela Silva, • Mord an der Algarve, dem nun Band 2 folgt; keine klassische Ermittlerin also, viel-

mehr deutsche Journalistin auf Zeit im Heimatland der Mutter. Mittler-

weile hat sie sich ganz gut eingelebt im Dorf der Eltern und kümmert sich mit einiger Hingabe um den an beginnender Demenz leidenden Vater.

Da wird in einem Gehöft eine dänische Tierschützerin tot aufgefunden – zu Tode getreten von ihrem Pferd in der Box. Ein Unfall, heißt es, aber João Almeida, der ermittelnde Kommissar und schon im ersten Fall tätig, hat so seine Zweifel. Leider sieht das sein Vorgesetzter ganz anders, und ihm und seinen Leuten wird schlichtweg verboten, weiter zu ermitteln. Da springt er über seinen Schatten und bittet Anabela um Hilfe. Gleichsam "undercover" soll sie sich unter den





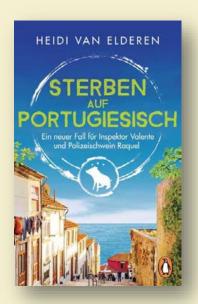
Tierschützern umhören und herausfinden, wie diese die Sache sehen und ob nicht vielleicht doch etwas faul am Tod der Dänin ist.

Anabela lässt sich darauf ein. Erstens hat es ihr der junge Kommissar, der sich (scheinbar) so gar nicht für sie interessiert, angetan und der Fall verspricht erneutes Beisammensein, und zweitens kann sie einen Deal aushandeln: Sie hilft ihm, er hilft ihr. Anabela ist nämlich auf der Suche nach einem Verwandten, der als kleines Kind plötzlich verschwunden war. Gestorben, heißt es, aber was geschah wirklich? Ist er vielleicht entführt worden, wurde er, das uneheliche Kind, der Mutter vielleicht in frühesten Kindesalter weggenommen, ist er vielleicht gar nicht tot, sondern lebt unter dem Namen eines Adoptivkindes?

João lässt sich widerstrebend auf den Handel ein, und so läuft fortan die Geschichte zweigleisig, verbunden durch Anabela, die in Ich-Form den Großteil der Geschichte erzählt. Nur an wenigen Stellen eingeschoben sind die Kapitel, in denen ein Erzähler die Geschehnisse aus der Sicht des Kommissars schildert, eine gut gemachte Wechselperspektive immer da, wo es um Ermittlungsarbeit geht, an der Anabela nicht teilhaben kann.

Es sind zwei spannende Fälle, die an sich nichts miteinander zu tun haben und nur durch die Person Anabelas verbunden sind, aber die Hintergründe, die sich in beiden Fällen auftun, gehen weit über das hinaus, was ein Regionalkrimi in der Regel zu bieten hat. Carolina Conrad gelingt es, die Aufklärung der beiden unabhängigen Schicksale in einen politisch-gesellschaftlichen Kontext zu betten, der zum Teil die Geschichte Portugals berührt und darüber hinaus Fragen thematisiert, die derzeit aktuell auch bei uns kontrovers diskutiert werden, Fragen etwa nach der Rolle von Familie oder Kirche. Die damit verbundene Liebesgeschichte dominiert nicht, liest sich angenehm und bietet da Entspannung, wo die Sachlage prekär wird und unter die Haut zu gehen droht.

Kein Zweifel: Die Reihe wird hoffentlich fortgeführt, und ich freue mich jetzt schon auf den dritten Band! [astrid van nahl]



Heidi van Elderen: Sterben auf Portugiesisch. Penguin 2020 · 463 S. · 10.00 · 978-3-328-10311-0 ☆☆☆☆(☆)

Sie ist gar nicht weit weg, die portugiesische Alentejo-Küste, schließt nahtlos an die nördliche Grenze der Algarve an, und sie kann durchaus mithalten mit ihr. Jedenfalls wenn es um Mord geht – und das tut es. Und zwar um einen ganz besonders gruseligen Mord. Erst sah es so aus, als läge da am Strand "nur" ein einzelner abgetrennter Kopf herum, aber als die Spurensicherung und der herbeizitierte Doktor genauer hinschauen, finden sie auch den Rest: Der Mann ist nämlich einfach senkrecht in den Sand des Strandes bis zum Hals eingegraben und deshalb vermutlich bei auflaufender Flut ertrunken. Weil nämlich auch noch seine Hände gefesselt waren.





Für mich war es der erste Band mit dem berühmten Polizeischwein, aber ich werde mir zweifellos direkt den vorausgehenden anschaffen, damit ich auch das amüsante Polizeischwein recht zu würdigen weiß und noch besser verstehe. Man weiß nicht genau, wen von den beiden – Inspektor Valente oder Schwein Raquel – man mehr ins Herz schließen soll, sie bilden eine höchst geglückte Einheit, die dem Roman genau die richtige Menge an (oft ironischem) Humor verleiht und einen beim Lesen ringsum die Welt vergessen lässt. Vielleicht ist sogar Raquel die Hauptperson, auch wenn sie eigentlich immer nur "Schwein" ist, sehr überzeugend, sehr realistisch und wirklichkeitsnah in ihrem trägen Verhalten (wenn es nicht ums Fressen geht), keinesfalls irgendein überbegabtes Wesen – einfach nur Schwein. Und das egal, ob sie, wie meist, einfach nur daliegt und – viel zu dick und eigentlich auf Diät gesetzt – vor sich hin dämmert, oder ob sie sich gerade eigensinnig und unbeirrbar auf den Weg macht zu Valentes Stammcafé, wo sie sich von staunenden schweineverliebten Touristen eifrig mit den leckersten Törtchen des Cafés füttern lässt. So viel zu Diät. Als Leser tastet man sich jedenfalls von Schweine-Episode zu Schweine-Episode vor, zwischen denen sich der eigentliche Krimi entfaltet.

Nicht weniger liebenswert der Inspektor, den große Liebe zu Raquel verbindet, auch wenn sie ihm durch ihren Eigensinn oft auf die Nerven geht. Ein Inspektor ohne Starallüren, eher ein bisschen behäbig und eher am Strand anzutreffen als in seinem Büro, vor allem beim Schwimmen, wenn er wieder einmal versucht, Raquel das Schwimmen beizubringen, damit sie das eine oder Pfund Speck auf den Rippen und anderswo verliert. Da kommt ihm der Kopf am Strand und der noch dranhängende Körper ganz schön in die Quere, und es bleibt nichts anderes übrig, als die Untersuchungen aufzunehmen. Und nicht genug damit, nein, auf einmal gibt es noch zwei männliche Wasserleichen, und Valente ahnt, dass hier etwas ganz anderes dahinter stecken muss als gedacht. Denn diese mysteriösen Todesfälle müssen doch wohl irgendwie zusammenhängen?

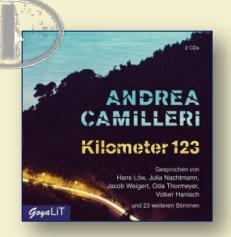
Es ist eine spannende Geschichte, die sich langsam entfaltet, aber sie würde nur für einen eher dünnen Krimi taugen, der zweifellos ungleich langweiliger wäre, wäre da eben nicht das erzählerische "Drumherum". Zu dem gehören auch die Menschen im Umkreis Valentes, allesamt individuell gezeichnet mit allen Ecken und Kanten und Macken: die attraktive, aber verheiratete Anabela, die Valente mehr oder weniger heimlich liebt; die taktlose, zudringliche Lucia, die Valente nachstellt, unterstützt von dessen Mutter, die dringend eine Frau für ihren Sohn sucht und sich Lucia sehr gut als Schwiegertochter vorstellen kann; die neunzigjährige Mafalda; der homosexuelle Matheo, der Valente hilft ... und immer gibt es bei all den mehr oder weniger seriösen Entwicklungen etwas zum Amüsieren, zum Lachen, zum Herumrätseln, wodurch man als Leser direkt einbezogen wird und auf einmal mittendrin ist an der turbulenten Alentejo-Küste ... [astrid van nahl]





# www.facebook.com/alliteratus · https://twitter.com/alliteratus





Andrea Camilleri: Kilometer 123. Gesprochen von Hans Löw, Julia Nachtmann, Jacob Weigert, u.a. GoyaLit 2020 · 2 CDs (ca. 240 min.) · 18.00 · 978-3-8337-4160-9

Zunächst ist Ester nur etwas beunruhigt, später ernsthaft besorgt: Giulio, ihr Geliebter, antwortet nicht auf ihre Anrufe und Nachrichten. Warum? Als letzte Lösung ruft sie seine Frau an, die ihr mitteilt, dass Giulio nach einem schweren Unfall im

Krankenhaus liegt. Sein Auto ist auf der Via Aurelia bei Kilometer 123 von der Straße abgekommen, er darf im Krankenhaus keinen Besuch empfangen und kann mit einem gebrochenen Kiefer auch nicht sprechen.

Ein Zeuge, der den Unfall nicht nur gesehen, sondern Giulio danach auch ins Krankenhaus gebracht hat, ist sich sicher, dass dieser Unfall absichtlich herbeigeführt wurde. Ein anderes Auto hat Giulio von der Bahn gedrängt und ist danach einfach weitergefahren. Jetzt wird auch die Polizei aktiv und beginnt mit Nachforschungen. Verdächtige sind schnell gefunden: Giulios Ehefrau Giuditta, die die Nachrichten von Ester gelesen haben könnte, genauso Esters Ehemann Stefano, dessen Auto Ester öfter vor der Wohnung sieht, in der sie sich bisher mehrfach pro Woche heimlich mit Giulio getroffen hat. Und dann ist da noch Maria, Esters gute Freundin, die von ihrer Affäre mit Giulio weiß und sie in Rom besucht. Kurze Zeit nach Giulios Unfall gibt es einen zweiten – ebenfalls bei Kilometer 123, dieses Mal jedoch mit einer Leiche.

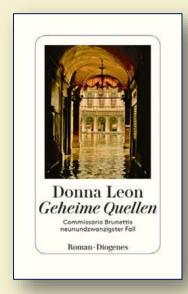
Die ungewöhnliche Struktur des Romans, der nur aus aneinandergereihten Chat-Nachrichten, E-Mails, Zeitungsmeldungen und Dialogen ohne jeden Kommentar eines Erzählers besteht, kann als Hörbuch besonders gut wiedergegeben werden. Daher ist es unerlässlich, dass verschiedene Sprecher die Rollen übernehmen, so dass man weiß, wer gerade spricht. Zu Beginn ist das noch etwas schwierig, aber man merkt sich recht bald, wer welche Stimme hat, zudem werden öfter Namen genannt oder es ergibt sich aus dem besprochenen Thema schnell, wer gerade spricht.

Interessant ist auch, dass es im Grunde nur fünf Hauptfiguren gibt und Opfer sowie Täter unter ihnen sein müssen. Hinzu kommen ein sehr engagierter und intelligenter Commissario und sein eher egomaner Vorgesetzter, der nicht akzeptieren kann, dass sein Untergebener bessere Fahndungserfolge als er selbst erzielt. So bleibt lange unklar, ob der Fall am Ende überhaupt aufgeklärt wird und man erfährt, wer es hier auf wen abgesehen hat. Dabei gibt es eine kleine Nebenhandlung, der man zunächst wenig Aufmerksamkeit schenkt, die aber noch eine Rolle spielen muss (und wird), da der Autor in einem so straff konzipierten Werk ansonsten auch auf sie hätte verzichten können. Wer aufmerksam liest und sich ein wenig mit typischen Krimistrukturen auskennt, wird hier vielleicht einen Verdacht haben, der sich am Ende bewahrheitet, wenngleich es bei den ständig neuen falschen Fährten und Verdächtigungen durchaus schwierig ist, die Handlung vorherzusehen und zu durchschauen, was sie spannend macht.





Mit etwa vier Stunden Hörzeit (in der Printausgabe sind es dünne 142 Seiten) ist dieser Roman relativ kurz und zugleich der letzte des im Sommer 2019 verstorbenen Camilleri, der vielen vor allem durch seine Romane mit Hauptfigur Commissario Montalbano bekannt sein wird. Insgesamt hat er rund 100 Romane geschrieben, einige noch immer nicht ins Deutsche übersetzt. [ruth van nahl]



Donna Leon: Geheime Quellen. Commissario Brunettis neunundzwanzigster Fall. Diogenes 2020 · 316 S. · 24.00 · 978-3-257-07099-6 ☆☆☆☆

Ich gebe zu, ich habe nach der Lektüre des heiß ersehnten neunundzwanzigsten Falls für Commissario Brunetti zunächst das getan, was ich ansonsten tunlichst vermeide: im Internet nach Wertungen gesucht. Und diese waren genau so, wie ich sie erwartet hatte: von einem einzigen Stern bis hin zu fünf, von dem Rat, Brunetti endlich in Rente zu schicken, bis hin zu überschwappender Begeisterung und Vorfreude auf die noch kommenden Bände. Wo meine Wertung anzusiedeln ist, entnimmt man meinen vergebenen Sternen. Warum?

Wo ich doch auch die verstehe, die nur einen Stern gegeben haben?

Es kommt darauf an, mit welchen Erwartungen man an das Buch herangeht. Man sucht einen originellen Krimi, spannend und dennoch dem Schema "Opfer – Ermittlung – Mörder" folgend. Dann haben die recht, die nur einen Stern vergeben haben, und Brunetti in Rente schicken wollen. Oder man liest den Krimi als den neuesten Roman von Donna Leon und will sehen, ob sie – altersgemäß – ihre Stimme nun langsam leiser erhebt gegen das, was ihr in den letzten 28 Romanen wichtig war: Missstände. Dann kann man nicht anders, als ihr auch für diesen Roman volle fünf Sterne zu verleihen und in Gedanken wenigstens noch einen halben sechsten anzuhängen.

Nein, sie ist nicht leiser geworden, im Gegenteil, auch wenn ihre Hauptperson Brunetti (als ihr Sprachrohr) deutlich gealtert ist, mancher Dinge überdrüssig, vielleicht sogar resignierend angesichts der uralten Erkenntnis, dass die Menschen immer so waren und sich nie geändert haben, egal wie sehr man sich bemüht hat. Es gibt kein langes Geplänkel vorweg. Commissario Brunetti und Dottoressa Griffoni bleiben an der Brücke, dem Ponte die Lustraferi, plötzlich stehen und werden Zeuge, wie ein Baggerschiff eine unappetitlich schwarze faulige Schlamm-Masse aus dem öligen Kanal hebt, jahrzehntealter Schlamm, "dunkel, modrig, übelriechend, glitschig und glatt erinnerte er an eine Fäkalienmulde" (10). Da wissen die beiden noch nicht, dass sie sich im Laufe des Falles noch mit schlimmeren Verschmutzungen auseinandersetzen müssen.

Aber eigentlich sind sie auf dem Weg zum Ospedale, dem Hospital, wo eine schwerst an Krebs erkrankte Patientin, Signora Toso, im Sterben liegt und einen Kommissar zu sprechen wünscht. Es bleibt ihr nicht mehr viel Zeit, und ihr Geschick geht zu Herzen, wird sie doch zwei kleine Mädchen hinterlassen, und das, wo gerade erst ihr Mann bei einem Unfall ums Leben gekommen





ist. Unfall? Nein, stammelt Signora Toso, ihr Mann sei ermordet worden. "Schlechtes Geld", kann sie noch sagen, bevor sie wieder wegdämmert. Handelt es sich um die Fantastereien einer Sterbenden? Brunetti stochert in der Vorgeschichte der Signora, deren Behandlung in einer Privatklinik Tausende kostete, bis das Geld aufgebraucht war und es nur noch zum Sterben im Hospital reichte. Brunettis Interesse ist geweckt. War es wirklich nur ein tödlicher Motorunfall des Mannes, der für die Kontrolle der Wasserqualität an bestimmten Stellen Venedigs verantwortlich war? Da ahnt der Leser schon mehr, als die Kommissare wissen – und man wird nicht enttäuscht.

Es ist eine gnadenlose Abrechnung, die Donna Leon hier vornimmt. Das Thema Krankheit und Leid und Tod mag vielleicht ihrem Alter geschuldet sein, aber es war immer schon ein Grundthema in ihren Brunetti-Romanen, ebenso wie philosophisch-ethische Fragen nach Gewissen und Schuld. Aber nun paart es sich mit einer ganzen Reihe von brennend aktuellen gesellschaftlichen Problemen nicht nur Italiens, die die ganze verlogene Gesellschaft mit geduldeten Betrügereien und Bestechungen erbarmungslos bloßlegen.

Da ist die deutliche Kritik am Umgang der Stadt mit dem Tourismus, allen voran mit dem geduldeten Verhalten besonders der chinesischen Touristen (die ich auch selbst in anderen Ländern erleben durfte). Damit verbunden die harsche Kritik an *Umwelt und Verschmutzung* ...

Keine Fragen stellen, keine Lügen erzählen, keinen Gedanken daran verschwenden, was die reißenden Fluten mit sich trugen bis ins Meer. Das Quecksilber verteilte sich im Wasser, kleine Fische schluckten es, mittelgroße Fische schluckten die kleinen, noch größere schluckten die anderen und reicherten das Quecksilber in ihren Körpern an. Bis sie gefangen wurden und das Gift in die Körper derer gelangte, die sie verspeisten. (313)

### ... an den Folgen für das Klima ...

Auf dem Festland hatte es Gewitter gegeben, in der Stadt hingegen hatte es seit langem nicht mehr geregnet, und das normalerweise heiter auf ihn wirkende Blau erschien ihm als eine Drohung, dass der Himmel kein Erbarmen mehr haben werde. Was passiert, wenn es nie mehr regnet? Überleben wir, bis alles Wasser verschwunden ist? Wenn die Flüsse versiegten und die Grundwasserspeicher austrockneten [...] (252)

Die Leute verbrachten die meiste Zeit im Freien und atmeten Luft, die längst nicht mehr frisch war, sondern verpestet von den Schloten der erschreckend ein- und ausfahrenden Kreuzfahrtschiffe. Immer mehr Klimaanlagen in den Fenstern; mehr Vaporetti als im Winter; mehr Autos und Busse voller Touristen, die am Piazzale Roma eintrafen; und dazu immer derselbe Wind aus Westen, der den Dreck einer der größten Industrieregionen Europas in die Stadt wehte. (239)

#### ... an dem Umgang mit Alten und Sterbenden und ihrer Pflege ...

Er hatte Brunetti einmal von diesen Menschen erzählt, viele von ihnen als Letzte zurückgeblieben, nachdem Familie und Freunde bereits gestorben waren [...] Entweder man steckte das Geld in die Palliativmedizin, um armen Leuten einen Tod in Würde zu ermöglichen, oder man baute neue Krankenhäuser und die ließen die Alten in Elend sterben. [52]

Und Brunettis Gedanken gelten auch der Zukunft. "Auch er würde eines Tages aufhören; ein anderer würde seinen Platz einnehmen; und die Leute würden einander weiter verletzen, betrügen und töten." (247) Deprimierend. Schonungslos auch für den Leser.



# www.facebook.com/alliteratus · https://twitter.com/alliteratus



Wie immer erweist sich Brunetti als genauer Beobachter der Welt, und mit all diesen Details erschafft Donna Leon eben dieses überzeugende Bild von Venedig und den Menschen, das ihre Romane prägt und mit dem Lokalkolorit so lesenswert macht.

Brunetti fuhr oft mit diesem Boot und kannte einige von ihnen: die elegante Dame mit der roten Brille, die immer an der Academia ausstieg und daher wohl in dem gleichnamigen Museum arbeitet; der junge Mann mit dem "Help Venice"-T-Shirt, der auf der Piazza illegal Taubenfutter verkaufte; und die alte Frau, die sommers wie winters in einem karierten Wollschal unter dem Balkon des Palazzo Ducale saß und die Passanten beobachtete. (238 f.)

Vielleicht ist es Donna Leons kritischster, aktuellster, brisantester Gesellschaftsroman, mit Elementen eines Krimis. Wer sich darauf einlassen kann und den Roman unter diesem Aspekt liest, der kann nicht umhin, auch ihn in ihre Meisterwerke zu reihen. Diese Kritik nutzt sich nicht ab, nicht, solange die Gründe für sie weiterbestehen, und dagegen ihre Stimme zu erheben ist Donna Leon zum Glück noch nicht müde geworden.

Bleibt dem großartigen Übersetzer zu danken, der dieser ganzen Reihe ihr Gesicht gegeben hat. Ich hoffe, dass es das Team Leon & Schmitz noch eine ganze Reihe von Jahren geben wird! [astrid van nahl]



Stefan Maiwald: Wenn die Gondeln untergehen. Ein Venedig-Krimi. dtv premium 2020 · 238 S.· 14.90 · 978-3-423-26259-0 ☆☆☆☆(☆)

"Geheimnisvolle Anschläge auf prominente Venedig-Besucher. Hinweise: wenige. Zeugen: keine. Verdächtige: zahlreiche. Ein deutscher Kommissar, sein anstrengender Vater und eine bezaubernde Majorin der Carabinieri. Deutsche Gründlichkeit trifft auf italienisches Dolce Vita." Das ist ein Covertext, wie er mir gefällt: knapp und witzig, sagt ganz viel aus und gibt nichts preis. Aber der Leser weiß sofort, womit er es zu tun hat. Dazu noch das schöne Coverbild – kein Zweifel, nach dem Roman hätte ich auf dem Büchertisch auch gegriffen.

Und der Text hält, was er verspricht: Gründlichkeit trifft auf Dolce Vita, beides personifiziert in den Hauptpersonen, den verantwortlichen Ermittlern. Eine reizvolle Geschichte nimmt ihren Lauf, spannend, humorig und unglaublich amüsant. Dabei ist das Thema ganz ernst. Irgendwer hat es auf prominente Gäste in Venedig abgesehen und verübt eine Serie von Anschlägen. Hat es etwas mit dem Zitat auf dem Klappentext zu tun, "Venedig – das ist eine bildschöne Gondel, bis zum letzten Platz beladen mit Touristen … Wollen wir warten, bis die Gondel untergeht?" Will jemand hier klar Schiff machen oder ist nur ein Verrückter unterwegs oder ist es gar ein Terrorakt? Immerhin gibt es bei aller versuchten Geheimhaltung bislang drei berühmte Opfer: Ein Designer aus Frankreich, ein Schauspieler aus den USA und ein Fußballspieler aus Deutschland.





Zweifellos, hinter alledem steckt ein ernstes Anliegen, denn Venedig hat nun mal ein Problem und das heißt Touristen. Aber Stefan Maiwald geht es von der lustigen Seite an und wird allein deshalb vermutlich auf eine Anhängerschar treffen. Es dauert ein bisschen, bis man sich in seinen lockeren Stil eingelesen hat, vor allem weil dieser so erfrischend unerwartet daher kommt. Und es ist nicht nur der Stil, sondern vor allem die Hauptperson, Max-Heinrich Hempel, ein deutscher Ermittler wie er im Buche steht, korrekt und aufrichtig – und in den Augen seines Vaters absolut ungeeignet, den Fall ohne seine Hilfe zu lösen. Deshalb kommt Papa dann auch mit nach Venedig, um dem Sohn unter die Arme zu greifen, denn schließlich hat er ja die tollsten Beziehungen vor Ort, da ist er sich sicher. Allein aus dieser Konstellation ergeben sich prächtig zu lesende Szenen, und die Grenze zwischen Krimi und reiner Unterhaltung ist fließend, zumal Stefan Maiwald auch dazu neigt, alles mögliche einzuflechten, was ihm gerade einfällt. Abschweifungen sind willkommen, und nur selten sind sie ein bisschen überdehnt, wo mit ihm vielleicht die Begeisterung für das eine oder andere Detail etwas durchgeht. Und die Geschichte, die sich darüber hinaus anbahnt zwischen Max-Heinrich und der schönen Barbara, ist auch amüsant zu lesen, zumal der Papa sich bald genötigt sieht, hilfreich einzugreifen.

Es gibt eine Reihe red herrings, Ablenkungsmanöver und falsche Spuren, für den Leser, aber ich selbst habe ohnehin gar nicht so viel mitgeraten, vielleicht weil sich die Spannung insgesamt recht in Grenzen hielt – und das ist jetzt keinesfalls negativ gemeint – und ich mich lieber vom Erzählfluss mitreißen lassen wollte, samt allen Ablenkungen, die an jeder erzählerischen Kreuzung auf den Leser warten. Gut gemacht, ein gelungenes Debüt als Krimiautor! [astrid van nahl]





## Hier finden Sie unsere Meinung zu

1.	Jules Vitrac: Tödliches Elsass. Kreydenweiss & Bato ermitteln. Rowohlt TB 2019	2
2.	Jean Jacques Laurent: Elsässer Intrigen. Ein Fall für Major Jules Gabin. Piper 2020	3
3.	Cay Rademacher: Verhängnisvolles Calès. Ein Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc. Dumont 2019	4
4.	Cay Rademacher: Verlorenes Vernègues. Ein Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc. Dumont 2020	5
5.	Gabriela Kasperski: Bretonisch mit Meerblick. Emons 2020	6
6.	Remy Eyssen: Dunkles Lavandou. Ullstein 2020	7
7.	Liliane Fontaine: Die Richterin und die Tote vom Pont du Gard. Piper 2020	8
8.	Benjamin Cors: Sturmwand. Ein Normandie-Krimi. dtv premium 2020	10
9.	Carolina Conrad: Letzte Spur Algarve. rororo 2019	.11
10.	Heidi van Elderen: Sterben auf Portugiesisch. Penguin 2020	.12
11.	Andrea Camilleri: Kilometer 123. GoyaLit 2020	14
12.	Donna Leon: Geheime Quellen. Commissario Brunettis neunundzwanzigster Fall.  Diogenes 2020	. 15
13.	Stefan Maiwald: Wenn die Gondeln untergehen. Ein Venedig-Krimi.	. 17